

© **Schwerpunkt »Wandel & Widerstand«**

Die Moorwende wird nicht leicht

Einblicke in den Status quo der Moorvernässung und alternativer Nutzungsformen – ein Workshopbericht

von Karin Jürgens und Bernd Voss

90 Prozent der deutschen Moore sind entwässert und werden landwirtschaftlich genutzt. Diese trockengelegten Moore tragen wesentlich zu den CO₂-Emissionen bei. In Deutschland verursachen entwässerte Moore jährlich circa 53 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente – etwa sieben Prozent der Gesamtemissionen des Landes. Doch die Wiedervernässung der Moore ist nicht nur aus Klimaschutzgründen geboten; bei vielen Standorten ist durch die Torfzehrung absehbar, dass sie in Zukunft nicht mehr wie bisher bewirtschaftet werden können. Im Rahmen einer vierteiligen Online-Veranstaltungsreihe »Nutzungsalternativen für wiedervernässte Moore« lud das AgrarBündnis dazu ein, Stand und Erfahrungen der Wiedervernässung und Entwicklung alternativer Nutzungsformen auf wiedervernässten Moorstandorten zu analysieren. Der folgende Beitrag fasst die wichtigsten Ergebnisse der inter- und transdisziplinär besetzten Workshopreihe zusammen.¹

Auch wenn entwässerte Moorflächen nur rund sieben bis acht Prozent der landwirtschaftlichen Nutzflächen in Deutschland ausmachen, werden ihnen rund 30 bis 40 Prozent der Klimabelastung aus der Landwirtschaft zugerechnet. Insofern ist die Wiedervernässung von Mooren und entsprechende Nutzungsveränderungen ein wichtiger Baustein für eine klimafreundlichere Landnutzung. Der Weg von der herkömmlichen Landwirtschaft zu einer nassen Bewirtschaftung der Moorstandorte ist jedoch anspruchsvoll. Für die Landwirtschaft bedeutet dieser Wandel einen großen Einschnitt. Es stellt sich die Frage, wie sich eine für die Betriebe auch ökonomisch tragfähige Bewirtschaftung der wiedervernässten Flächen realisieren lässt.

Bedeutung der Wiedervernässung

Rund 850.000 Hektar Grünland und 300.000 Hektar Ackerland in Deutschland sind aktuell als organische Böden (in der Regel Moorböden) klassifiziert. Für das Ziel, jährlich fünf Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente (CO₂e) bis 2030 zu reduzieren, müssten zehn Prozent dieser Flächen wiedervernässt werden. Und um die Klimaneutralität bis 2040 zu erreichen, wären es jährlich 55.000 Hektar ehemaliger Moorböden, die wie-

dervernässt werden müssten – aktuell sind es lediglich rund 2.000 Hektar pro Jahr ...

Die Wiedervernässung ist nicht nur aus Klimaschutzgründen wichtig; viele Moore in Nord- und Süddeutschland könnten durch Torfzehrung bald nicht mehr bewirtschaftbar sein. An Standorten mit starken Bodensackungen werden Befahrung mit Erntemaschinen und Gülleausbringung immer schwieriger, wodurch die herkömmliche Bewirtschaftung gefährdet ist. Und immer mehr Betriebe kämpfen mit trockeneren Flächen. Nasse Moore hingegen fungieren als Retentionskörper, stabilisieren den Wasser-

¹ Die Dokumentation der Veranstaltung mit Vorträgen, Quellen und das Ergebnisprotokoll sind auf www.agrarbuendnis.de abrufbar. – Als Referent:innen auf der von der Landwirtschaftlichen Rentenbank geförderten Online-Fachserie waren beteiligt: *Welf Quassowsky* vom Netzwerk »Moornutzung und Moorpflege« der norddeutschen Landkreise Cuxhaven, Stade, Rotenburg und Osterholz, *Anja Schumann* vom Landschaftspflegeverband »Arbeitsgemeinschaft Schwäbisches Donaumoos«, *Ines Koll*, Leiterin eines Mutterkuhhaltungsbetriebes in der Alten-Sorge-Schleife in Schleswig-Holstein, *Heiko Gerken* vom Grünlandzentrum Niedersachsen/Bremen e.V., *Knut Meyer* vom Niedersächsischen Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie (LBEG), *Merten Minke* vom Institut für Klimaschutz im Thünen-Institut sowie *Elena Zydek*, Leiterin der Klimafarm der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein, und *Ralf Pecenka*, Leibniz-Institut für Agrartechnik und Bioökonomie in Potsdam.

haushalt und könnten zudem eine größere Rolle beim Wasserrückhalt und Hochwasserschutz spielen.

Moor ist nicht gleich Moor

Die unterschiedlichen Moorbodentypen stellen bei der Wiedervernässung eine hydrologische Herausforderung dar. Niedermoore sind vom Wasserhaushalt der umliegenden Landschaft abhängig und werden oft aus einem Grundwassereinzugsgebiet gespeist sowie zusätzlich von Regen- und Oberflächenwasser beeinflusst. Hochmoore speisen sich vor allem aus Regenwasser. Doch solche klassischen Moorflächen existieren häufig nicht mehr – die Moorregionen sind durch jahrzehntelange Entwässerung stark degradierte Landschaften und sie sind oft nicht mehr mit vorhandenen, natürlichen Wassernetzen verbunden. Durch Eindeichungen und Entwässerungsmaßnahmen wurden die Niedermoore oft von den ursprünglichen Grundwassereinzugsgebieten abgeschnitten. Zusätzlich kam es durch Meliorationsmaßnahmen und Grundwasserentnahmen zu Absenkungen.

Komplizierter als gedacht

Die Wiedervernässung und Emissionsminderung ist deshalb auch nicht so einfach, wie vielleicht von manchem gedacht. Die gewünschten CO₂-Emissionen lassen sich nicht erreichen, indem einfach Entwässerungsgräben geschlossen und Pumpen abgeschaltet werden, sondern erfordern ein gezieltes Wasser- und Anbaumanagement. Auch die zunehmenden Wasserdefizite im Sommer sind ein Problem.

Ob die Vernässung der verschiedenen Moortypen gelingt, hängt eng mit der Wasserressource zusammen. Für die Wiedervernässung müssen die durch Entwässerung und Torfabbau entstandenen Unebenheiten in der Landschaft beseitigt, die Verdunstung reduziert und die Wasserspeicherung erhöht werden. Praktisch bedeutet das: Bei der Wiedervernässung müssen oft Wasserabflüsse reduziert, Gräben geschlossen, Verwallungen gebaut oder auch Bäume gefällt werden. In Entwässerungsbereichen muss zudem oft die Stauschicht aus Schwarztorf wiederhergestellt werden. Nur wenn eine gezielte Wasserstandsteuerung Moorvegetation mit hohen CO₂-Einsparungseffekten begünstigt, entwickelt sich eine ausreichende CO₂-Senke. Als ideale Situation dafür gilt ein dauerhaft leichter Überstau auf zehn Zentimeter Unterflur, damit sich Schilfe und Seggen ansiedeln können. Auf solchen Standorten ist eine herkömmliche Grünland- und Ackernutzung nicht mehr möglich.

Klimafreundliche Paludikulturen

Angesichts der von der Politik gesetzten Einsparziele bei den Treibhausgasemissionen (THG-Emissionen)

kann auf eine alternative Nutzung der wiedervernässeten Flächen nicht verzichtet werden. Sie müssen produktiv genutzt werden, um die notwendigen Einsparungen bei den Emissionen überhaupt zu erreichen. Die Flächen aus der Nutzung zu nehmen, sie wiederzuvernässen und sich selbst zu überlassen, stellt daher meistens keine Alternative dar.

Für den Anbau von Paludikulturen eignen sich auf Hochmooren vor allem Torfmoose, Sonnentau oder Moltebeeren, auf Niedermooren sind es vor allem nicht essbare Pflanzen wie Schilf, Rohrkolben, Seggen oder Erlen. Für Niedermoore steht generell eine breitere Palette geeigneter Pflanzen zur Verfügung. Die Nasswiesen-Paludikultur ermöglicht eine natürliche Ansiedlung der Pflanzen, ist leichter umzusetzen und wird vor allem in Naturschutzprojekten angewendet. Die Paludikulturen erfordern je nach Art und Bewirtschaftung gezieltes Wassermanagement, einen optimalen Wasserstand und gegebenenfalls Zusatzwasser; daher muss der Wasserrückhalt geplant werden, um Torf zu erhalten und Emissionen zu mindern.

In der Moor-Arbeitsgruppe des Thünen-Instituts für Agrarklimaschutz laufen seit Jahren Projekte zur Treibhausgasbilanz (THG-Bilanz) unterschiedlicher Moornutzungsformen. Ein wichtiges Thünen-Projekt ist die »PaludiZentrale«, die Großprojekte vernetzt und begleitende Untersuchungen für die Klimaberichterstattung durchführt. Als besonders vielversprechend bewertet das Thünen-Institut die Anbauversuche mit Paludikulturen wie Rohrkolben und Schilfrohr. Diese binden besonders viel CO₂ und eignen sich deshalb besonders als Klimapflanze.

Das Thünen-Institut berichtete auf dem Workshop von den Ergebnissen einiger Projekte aus Niedersachsen. Die Bilanz fällt sehr unterschiedlich aus. Der Anbau von Torfmoos führt zwar zunächst zu einer geringen CO₂-Senke, doch der Bau der nötigen Dämme verschlechtert die Klimabilanz wieder deutlich. Nun wird nach Wegen gesucht, den Anteil der Dämme zu verringern. Zudem musste im Sommer mit Grundwasser zugewässert werden, was bei größeren Flächen nicht nachhaltig umsetzbar wäre. Die besten THG-Bilanzen wurden auf Versuchsstandorten von Niedermoor-Paludikulturen erzielt, wo verschiedene Schilffarten gezielt angebaut wurden. Die hier angelegten Versuchspolder entwickelten sich zu CO₂-Senken und lagen weit unter denen von entwässertem Grünland.

Dass Paludikulturen zu einer positiven Klimabilanz beitragen können, macht auch das Beispiel der ARGE Donaumoos deutlich: Auf einer Paludikulturfläche mit Rohrglanzgras und Seggen erreicht sie derzeit Einsparungen von 53 Tonnen CO₂-Äquivalente pro Hektar und Jahr. Das ist für diese Fläche eine enorme Einsparung, denn zuvor handelte es sich um eine entwässerte Ackerfläche, auf der Mais angebaut

wurde. Diese *emittieren* normalerweise rund 49 Tonnen CO₂-Äquivalente pro Hektar.

Wertschöpfungsketten – noch am Anfang

Die größten Herausforderungen für die Betriebe mit Paludikulturen bestehen derzeit in einer noch ineffizienten Erntetechnik und in den fehlenden Verwertungswegen sowie geeigneten Wertschöpfungsketten für Paludiprodukte. Wiedervernässte Moorflächen sind oft sehr inhomogen, weshalb sich je nach Standort die Frage stellt, was auf den Flächen überhaupt angebaut, wann und wie oft geerntet werden kann. Für Erzeugungsbetriebe stehen derzeit noch keine geeigneten Erntemaschinen bereit, auf den Pilot- und Projektbetrieben wird mit Spezialtechniken wie Raupenkettengeräten gearbeitet, die viel zu geringe Flächenleistungen erbringen und deshalb sehr hohe Erntekosten verursachen. Das Leibniz-Institut für Agrartechnik und Bioökonomie in Brandenburg arbeitet sehr intensiv an der Entwicklung eines ökonomischen Gesamtkonzeptes für Paludi-Wertschöpfungsketten.

Die Verarbeitung der Paludikulturen richtet sich derzeit vor allem auf Faserstoffe, Verpackungen, Pellets für Brennstoffe und Einstreu und verschiedene Ersatz- und Reststoffe (als Torfersatz, für Biogasanlagen und Biomasse-Heizkraftwerke, als Biokohle für die Pyrolyse). Die sehr unterschiedlichen pflanzlichen Eigenschaften von Paludikulturen, aber auch ihrer Ernteprodukte (frische Pflanzen, Heu oder Silage) beeinflussen, welche Wertschöpfungsketten überhaupt geeignet sind.

Für funktionierende Verwertungsketten ist eine bessere Vernetzung der Landwirtschaft mit einer verwertenden Industrie wichtig. Einerseits geht es um die Frage, ob die Landwirtschaft einen ganzjährigen Bedarf an Rohstoffen in gleichbleibender Qualität decken kann. Andererseits muss geklärt werden, ob Lösungen für die Lagerung, Logistik und den Transport der verschiedenen Rohstoffe vorhanden sind. Vor allem geht es aber auch darum, ob die Industrie bereit ist, den höheren Aufwand und die mit den Moorprodukten verbundenen zusätzlichen Kosten zu tragen. Schließlich stellt sich auch die Frage, wie die mit den Moorprodukten verbundenen Umweltleistungen entsprechend finanziell in Wert gesetzt werden können.

Aus Paludikulturen hergestellte Materialien müssen dieselben Standards hinsichtlich Normierungen, Zertifizierungen und Zulassungsvoraussetzungen erfüllen, wie derzeit auf den Märkten verbreitete herkömmliche Produkte und Baustoffe. Die heute aus Moorbiomasse erzeugten landwirtschaftlichen Rohstoffe wie Heuballen oder Silage passen jedoch oft nicht zu den Ansprüchen, welche die Industrie an die Rohstoffe stellt. Die Papierindustrie beispielsweise

kauft kein Rohholz, sondern industriell aus Holz hergestellten Zellstoff.

Das Bindeglied der industriellen Rohstoffaufbereitung zwischen Landwirtschaft und Verarbeitungsindustrie fehlt bei vielen potenziellen Wertschöpfungsketten. Die Aufbereitung von Paludifasern zu Einblasdämmung oder Fasergussplatten als Ersatz für Kunststoffe oder Bauplatten wird vor diesem Hintergrund derzeit als die vielversprechendste Verwertungsmöglichkeit gesehen. Der Grund: Die technischen Aufbereitungsprozesse sind weniger komplex und die Markteintrittshürden niedriger.

Bei entsprechender Aufbereitung und Zerkleinerung von Seggen kann eine mit Grünlandaufwuchs vergleichbare Gasausbeute in Biogasanlagen erreicht werden. Aus Paludikulturen hergestellte grasartige Mischbiomasse für den Torfersatz hat jedoch den Nachteil, dass sie oft einen hohen Salzgehalt aufweist, Stickstoff immobilisiert und aufgrund ihrer schlechteren Volumeneigenschaften zu Kostensteigerungen bei der Weiterverarbeitung führt.

Auch einige Papierfabriken sind sehr interessiert, da viele der derzeitigen Primärzellstoffe importiert werden. Derzeit können jedoch die Qualitätsanforderungen (z. B. Festigkeit) und auch die Bedarfsmengen einer Papierfabrik nicht erfüllt werden. Allein wenn 30 Prozent des Mengendurchsatzes einer Papierfabrik mit Paludifasern ersetzt werden sollte, bräuchte es voraussichtlich an die 1000 Hektar Produktionsfläche. Eine solche Wertschöpfungskette passt nicht in jede Region.

Viele steckt noch in den Kinderschuhen

Die von Pionieren angestoßenen Modelle und Projekte in den betroffenen Moorregionen zeigen zwar vielfältige Nutzungsalternativen auf, sind jedoch bisher oft nur Pilotprojekte. Ernstzunehmende, wirtschaftlich tragfähige Strategien, die eine sichere Wertschöpfungsalternative für landwirtschaftliche Betriebe bieten, sind noch nicht entwickelt. Dies sei an vier Beispielen, die auf dem Workshop vorgestellt und diskutiert worden sind, erläutert:

1. ARGE Donaumoos

Die ARGE Donaumoos wollte mit den ersten wiedervernässten Mooren den Arten- und Naturschutz fördern. Dank eines bayerischen Staatsvertrags stand dafür eine Sonderfinanzierung über einen Zeitraum von 25 Jahren zur Verfügung. Als Landschaftspflegeverband zog sie von vorneherein Akteure aus den Bereichen Naturschutz, Kommunen, Wissenschaft und Landwirtschaft hinzu. Die Verwertungskette für Paludikulturen und Rohrglanzgras ist noch im Aufbau.

Heute arbeitet die ARGE Donaumoos landkreisübergreifend in den bayerischen und baden-würt-

tembergischen Donauauen sowie im Donaumoos (Ramsar-Gebiet) und erarbeitet zusammen mit ihren Partnerorganisationen ein Gesamtkonzept für eine 4.000 Hektar große Niedermoorregion. 90 Prozent der Flächen in der Projektregion werden landwirtschaftlich genutzt. Im Rahmen der von der Initiative »toMOORow« gegründeten Allianz der Pioniere kann die ARGE seit zwei Jahren das Rohrglanzgras für Obi-Kartons vermarkten.

Priorität hat für sie der Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten und die Zusammenarbeit mit den Unternehmen vor Ort, weshalb auch Verwertungswege wie beispielsweise Möbel-, Wärme- und Bauplatten sowie Papier, Verpackungen und Pellets für die Einstreu getestet werden. Die Verkaufspreise für die Ernteprodukte sind bisher noch zu niedrig. Die ARGE hofft, in zehn Jahren ausreichende Mengen für die Industrie liefern zu können.

In der ARGE Region werden derzeit 2,5 Hektar Seggen und Rohrglanzgras angebaut. Dies ist zwar nicht viel, dient aber als gutes Praxisbeispiel für interessierte Landwirte. Die Flächen werden wissenschaftlich betreut und untersucht. Die Testherstellung von Dämmplatten aus Carex-Seggen-Heuballen musste die ARGE jedoch nach Italien verlagern, weil die bürokratischen Vorgänge vor Ort sich als zu langwierig gestalteten.

Die praktische Umsetzung der Projekte ist generell sehr zeitintensiv. So brauchte die ARGE Donaumoos bereits einen zeitlichen Vorlauf von insgesamt 15 Jahren, um eine Kernzone von 180 Hektar im Gundelfinger Moos wieder zu vernässen. Dieser Zeitraum umfasste Planungen, Genehmigungsverfahren und Gespräche mit den Landeigentümern.

Bereits im Jahr 2013 wurden erste Paludikulturen und auch die Bewirtschaftung von Moorflächen mit Wasserbüffeln getestet. Zur Realisierung ihrer Projekte hat die ARGE eine breite Vernetzung zu den Funktionsträgern vor Ort, Arbeitskreise mit Landwirten sowie zahlreiche Kontakte zu überregionalen Projekten, Koordinationsstellen und zu wissenschaftlichen Institutionen als Projektpartner aufgebaut.

II. Netzwerk »Moorpflege und Moorbewirtschaft Elbe-Weser«

Die Moorziedervernässung in Norddeutschland ist durch ihre Flächenausdehnung besonders raumrelevant. Betroffen können Landwirtschaft, Privatpersonen, Handwerksbetriebe, Resthöfe mit Pferdehaltung, Gewerbegebiete und öffentliche Einrichtungen sein. Auch Kommunen oder Wasser- und Bodenverbände sowie geplante Infrastrukturmaßnahmen werden davon berührt.

Über das neue Netzwerk in der Elbe-Weser-Region der vier Landkreise Cuxhaven, Stade, Rotenburg und Osterholz soll die Zukunft der »Moorregion Elbe-

Weser« erarbeitet werden. Ziel ist es, Akteure aus den norddeutschen Regionen zusammenzubringen, um gemeinsam Konzepte und Strategien für den Moorschutz zu entwickeln. Das Netzwerk ist so groß wie seine Aufgabe: Interessenvertreter:innen von Landvolk und Landwirtschaftskammern, Beratungseinrichtungen, Landesforsten, Natur-, Wasser- und Bodenverbänden sowie Landschaftspflegeeinrichtungen sind darin vertreten. Die beteiligten Landkreise erhoffen sich durch die interkommunale Zusammenarbeit eine bessere Vertretung der betroffenen Moorregionen. Im Moornetzwerk gibt es einige sehr interessante Ansätze und Projekte zur Erprobung von Wertschöpfungsalternativen in Moorregionen – vieles davon ist jedoch noch in der Anfangsphase.

In der Region Osterholz erhalten Landwirte in dem Projekt »LivingLab Teufelsmoor« über mehrere Jahre Unterstützung über die Bundesförderung der Fachagentur für Nachwachsende Rohstoffe, um technische und wirtschaftliche Infrastruktur für die Produktion alternativer Aufwuchsprodukte aus Moor zu schaffen. Andere Projekte in der Region beschäftigen sich mit der Nutzung von Rohrkolben, der Produktion von Torfmoosen oder auch mit Fragen der Flurneuordnung.

Das Netzwerk erwartet von dem Projekt Lern- und Synergieeffekte für die Partnerregionen, will das Wissen zusammenführen und den Erfahrungsaustausch zwischen den beteiligten Akteuren ausbauen. Dazu gehören auch praktische Hilfestellungen für die alltägliche Arbeit von Landwirt:innen auf Moorflächen: Wo haben Landwirt:innen den Schritt gewagt, und können ihre Ideen und Konzepte dabei helfen, die Akzeptanz für die Wiedervernässung zu erhöhen?

Das Projektgebiet des »Netzwerk Moorpflge und Moorbewirtschaftung Elbe-Weser« der Landkreise Cuxhaven, Stade, Osterholz und Rotenburg umfasst 173.518 von insgesamt 682.031 Hektar kohlenstoffreicher Böden in Niedersachsen. Zum Vergleich: In Bayern sollen rund 55.000 Hektar bis 2040 wiedervernässt werden, was wiederum etwa einem Viertel der betroffenen Flächen im Bundesland Brandenburg entspricht. In Süddeutschland muss die Wiedervernässung wegen der kleinteiligen Flächen mit vielen Eigentümerinnen und Eigentümern geregelt werden. Die ARGE Donaumoos arbeitet in dem vergleichsweise kleinen Projektgebiet Gundelfinger Moos von 680 Hektar mit über 250 Eigentümern.

III. Klimafarm der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein

Die Klimafarm in Schleswig-Holstein umfasst rund 400 Hektar Niedermoorflächen, davon 100 Hektar zu Projektbeginn bereits vernässt. Die ehemaligen Milchviehställe stehen leer und dienen heute der

Lagerung von Paludiheuballen. Dies macht die Folgen der Transformation der Landwirtschaft in einer Moorregion sehr sichtbar: Viele Menschen, besonders junge Menschen und künftige Hofnachfolger:innen besuchen die Klimafarm und setzen sich so mit der Entwicklung ihrer eigenen Betriebe in Moorregionen auseinander.

Die Klimafarm der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein hat sich zum Ziel gesetzt, von 2022 bis 2031 alle betrieblichen Grünlandflächen zu vernässen und die Bewirtschaftungsmöglichkeiten mit Paludikulturen zu erproben. In den letzten beiden Jahren wurden auf den ehemaligen Grünlandflächen vor allem Großseggen, Flattergras, Binsen und Schilf angebaut. Dabei wird an dem Ziel festgehalten, den Wasserstand im Jahresdurchschnitt auf zehn Zentimeter Unterflur zu bringen, da dies als Optimum für die Einsparung der Klimagase durch Paludikulturen gilt. Auf Basis der Ernteergebnisse der Klimafarm sollen auch Faustzahlen des Kuratoriums für Technik und Bauwirtschaft (KTBL) ausgearbeitet werden.

Belastbare agrarökonomische Ergebnisse fehlen jedoch bislang, um wirtschaftliche Perspektiven für Betriebe und Nachfolgekandidaten zu kommunizieren. Die Deckungsbeiträge der Paludikulturen sowie die

nötigen Rohstoffpreise für deren Erzeugnisse müssen noch ermittelt werden.

IV. Projekt »GreenMoor« des Grünlandzentrums Niedersachsen/Bremen

In vielen norddeutschen Landkreisen ist die Landwirtschaft vor allem auf die Milchviehhaltung ausgerichtet. Diese hat sich in den betroffenen Regionen etabliert, weil sie die wirtschaftlichste Nutzungsform für die Moorstandorte darstellt. In den moorreichen Landkreisen Niedersachsens generiert die Milch-erzeugung mit rund 600.000 Milchkühen die größte Wertschöpfung.

Auf der einen Seite könnten höhere Grundwasserstände künftig CO₂-Emissionen verringern. Auf der anderen Seite führt die Wiedervernässung der Moore dazu, dass eine herkömmliche Nutzung der Grünlandflächen nicht mehr möglich ist. Dadurch entsteht ein großer Zielkonflikt. Eine große Gefahr für die norddeutschen Landkreise ist, dass der Transformationsprozess die Milchviehproduktion stark einschränkt und die ländlichen Regionen dadurch viel Wertschöpfung verlieren.

Das Niedersächsische Grünlandzentrum hat deshalb das Projekt »GreenMoor« angestoßen. In diesem

Folgerungen & Forderungen

- Moorschutz muss als Daueraufgabe verstanden werden: Es müssen langfristige Förderungen eingeführt werden, damit Regionen und Betriebe kontinuierliche Unterstützung erhalten und die Wertschöpfungsketten ins Laufen gebracht werden.
- Landwirtschaftliche Betriebe brauchen frühzeitige Planungssicherheit und gesicherte wirtschaftliche Perspektiven während der Umstellung, bis die Wertschöpfungsketten aufgebaut sind. Es sollte eine Förderung analog zum bayerischen Moorbauernprogramm geschaffen werden, um eine Brückenfinanzierung zu ermöglichen, bis ein ausreichendes Produktionsvolumen verfügbar ist, und damit die nötigen Infrastrukturen von der Industrie und anderen Beteiligten überhaupt bereitgestellt werden.
- Betriebe, die bereits eine nasse, extensive Grünlandbewirtschaftung auf Moorstandorten realisieren, dienen schon heute dem Klima- und Artenschutz. Sie erwirtschaften ihr Einkommen vor allem aus dem Umwelt- und Naturschutz, weniger aus der Nahrungsmittelproduktion. Die Förderungen, die sie derzeit über die Öko-Regelungen, Umweltmaßnahmen oder den Vertragsnaturschutz erhalten, dürfen für sie mit der GAP ab 2028 nicht wegbrechen.
- Die regionale Wertschöpfung aus dem Paludianbau sollte gestärkt werden, indem die wirtschaftlichen Erträge möglichst in den Moorregionen verbleiben und fair in der Wertschöpfungskette verteilt werden. Moorregionen und landwirtschaftliche Betriebe müssen als Erste davon profitieren.
- Verkaufspreise für Produkte aus Paludikulturen sind derzeit sehr niedrig, Anbaubetriebe nicht vernetzt, Produktionsmengen zu gering und Verwertungs- sowie Verkaufswege schlecht etabliert. Es müssen rechtzeitig Preis- und Absatzsicherheiten für Paludikulturen geschaffen werden, etwa durch stabile Abnahmeverträge und klare Rahmenbedingungen für Erzeugergemeinschaften.
- Angesichts des kurzen Zeitrahmens bis 2040 und der noch fehlenden wirtschaftlichen Alternativen darf die Entwicklung alternativer Nutzungen von Moorflächen nicht als alleiniger Schlüssel gesehen werden. Initiativen, die eine nachhaltigere Moorbewirtschaftung über die herkömmliche landwirtschaftliche Nutzung ermöglichen, sind daher genauso zu prüfen und zu fördern.
- Die Auswirkungen einer Vernässung von Mooregebieten auf Bewohner, Unternehmen Kommunen und öffentliche Infrastruktur müssen frühzeitig kommuniziert und begleitet werden.

wird untersucht, wie Wasserstände und Grünlandbewirtschaftung so optimiert werden können, dass die Milchviehhaltung in der Region weitergeführt wird und gleichzeitig Klimaschutzziele erreicht werden. Im Rahmen des GreenMoor-Projekts werden die Grünlandflächen eines intensiven Weidemilchviehbetriebs in einem Hochmoorgebiet der Wesermarsch vernässt. Viele Flächen sind stark drainiert. Auf zwei nasse Jahre mit hohen Grundwasserständen folgte 2025 eine große Frühjahrstrockenheit. Es wurde schwer, die Dauergrünlandflächen überhaupt auf 20 Zentimeter unter der Geländeoberfläche zu stauen.

Hier zeigt sich ein generelles Problem: In vielen Regionen Niedersachsens ist die klimatische Wasserbilanz (Differenz aus Niederschlag und Verdunstung) inzwischen negativ. Dadurch müssen die Wasserstände oft aktiv reguliert werden und manchmal für die Vernässung auch Wasser zugeführt werden. Da die Grundwasserneubildung inzwischen sehr gering ist, kann das Grundwasser im Sommer dafür jedoch nicht genutzt werden.

Moorschutz als Daueraufgabe

Der Transformation der Moore wird nicht ohne Grund nachgesagt, dass sie in ihrer Dimension mit dem Braunkohleausstieg vergleichbar ist. In den Moorgebieten sind Siedlungen, Unternehmen, öffentliche Infrastruktur sowie Kommunen von einem Wassermanagement mit höheren Wasserständen betroffen. Landwirtschaftliche Betriebe in den Moorregionen stehen schon jetzt unter starkem Druck, ihre Flächenbewirtschaftung und -nutzung zu ändern, und benötigen angesichts des kurzen Zeitrahmens bis 2030 bzw. 2040 deutlich klarere wirtschaftliche Perspektiven.

Noch blickt man aber vor allem auf schwierige wirtschaftliche Rahmenbedingungen und fehlende Märkte für alternative Produkte aus der nassen Moorproduktion. Für die Transformation der betroffenen Regionen ist ein Bedarf an strukturellen und sozioökono-

mischen Planungen und Begleitung, aber vor allem auch eine dauerhafte Förderung erforderlich. Wenn die »Moorwende« gelingen soll, muss die Politik am Ball bleiben und deutlich mehr Mittel für die Entwicklung technischer und wirtschaftlicher Grundlagen sowie für eine breitere Anerkennung neuer Formen der Bewirtschaftung von Moorböden bereitstellen – und diese auch langfristig (zu)sichern. Nur so kann die Wiedervernässung von Mooren ihr Potenzial für den Klimaschutz voll entfalten.

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Tobias Witte: Nasse Klimaschützer. Über die Bedeutung der Moore bei der Bekämpfung der ökologischen Krise. In: Der kritische Agrarbericht 2025, S. 216-221.
- ▶ Ottmar Ilchmann: Bäuerlicher Blick aufs Moor. Landwirtschaft im Moor vor dem Hintergrund des Klimawandels – Acht Thesen. In: Der kritische Agrarbericht 2025, S. 221 f.

Förderhinweis

Die redaktionelle Bearbeitung dieses Beitrags erfolgte im Rahmen des von der Landwirtschaftlichen Rentenbank geförderten Projektes »Energie und nachwachsende Rohstoffe als Chance? Klimafreundliche Landwirtschaft durch Nutzungsvielfalt«.



Dr. Karin Jürgens

Geschäftsführerin des AgrarBündnis e.V. und Leiterin des AgrarBündnis-Projekts »Klimawandel und multifunktionale Landwirtschaft«.

juergens@agraruendnis.de



Bernd Voß

Milchbauer und Mitglied im Vorstand des AgrarBündnis e.V.